

Da ist etwas zwischen Himmel und Erde. Mit dem Christkind und japanischer Lebenskunst ins neue Jahr.

Wie haben Sie recht gehabt, so eingestanden und aufrichtig zu feiern. Dieses vertrauliche Fest ist nicht ganz leicht zu übergehen. Es ist nun einmal da in seinem alten Selbstbewußtsein und voll guten Gewissens, und sperrt man es aus, so kommt es durch Ritzen und Fugen herein ... R.M. Rilke

Wie hast du Weihnachten gefeiert? „Eingestanden und aufrichtig“, aus Tradition, wie jedes Jahr oder mal ganz anders? Stimmig? Ich weiß von Menschen, die es „aufrichtig“ loswerden wollen, die nicht mehr dahinter stehen. Aber was dann? „Es ist nun einmal da in seinem alten Selbstbewusstsein...“.

Was ist Weihnachten für dich? Was ist „übrig geblieben“ davon im Laufe eines Lebens – Kindheitserinnerungen, „Säkularisierung“, hat der Verlust eines religiösen „Glaubens“ es obsolet gemacht? Oder gibt es auch so etwas wie einen Geruch (Tannennadeln?) oder wie ein Licht oder eine Sehnsucht, die durch manche Ritze oder Fuge dringt, auch wenn wir vielleicht schon viel Religiöses hinter uns gelassen haben wollen?

Ich sitze hier in unserem Wohnzimmer, „zwischen den Jahren“, meine Töchter haben diesmal den Baum besorgt, eine wunderschöne Tanne, deren Duft mich tatsächlich jedesmal erreicht, wenn ich den Raum betrete, und auch an meine Kindheit erinnert. Ich habe Weihnachten immer geliebt und mag es bis heute. Wir haben auch heuer wieder viel gesungen, wie schön, dass das möglich ist, auch wenn wir alle sicher sehr unterschiedlich Zugänge haben zu diesem Fest, und es auch für mich immer wieder schmerzlich ist, wie wenig von dem Kern dieses Festes noch zur Geltung kommt. Aber was ist der Kern denn? Auch wenn ich gleich auf die alten heiligen Schriften zu Sprechen komme, möchte ich mich diesen Fragen nicht theologisch nähern, und auch keine großen spirituellen Reflexionen anstellen, ich gehe es wie so oft eher „phänomenologisch“ an, bzw. ich knüpfe an dem an, was mich in diesen Tagen beschäftigt, was mir Freude bereitet und mich inspiriert zum Schreiben.

Alte Schriften und neue Bücher

Tatsächlich hab ich mich in diesen Tagen mal wieder ein bisschen an die alten Texte herangetastet, und bin dabei mehr über den Autor zum Staunen gekommen als über seine Erzählung. Was uns an Geschichten über die Geburt Jesu überliefert ist, findet sich im Lukas-Evangelium. Anselm Grün – Benediktiner und Bestseller-Autor – porträtiert in seinem „Großen Buch der Evangelien“ diesen Lukas. Wir wissen ja durchaus ein bisschen was über ihn. Seine Ausrichtung, seine Anliegen, sein Adressatenkreis, die Sprache und seine Kompositionskunst selbst sagen viel über ihn aus. Und ich staune wieder damals bei meinem Theologiestudium vor 30 Jahren. Wir nehmen diese Texte immer so selbstverständlich hin, und leider haben wir manches schon so oft gehört

(gerade die Weihnachtsgeschichte!), dass wir glauben, wir wüssten eh schon alles, oder es wären halt alles nette Geschichten zur Weihnachtszeit, ohne uns bewusst zu machen, dass sie ja nicht von der Kirche oder von der Werbeindustrie erfunden wurden. Benützt und vermarktet, religiös vereinnahmt und verwaltet, fühlen sie sich vielleicht wie abgestorben an, oder sie hatten nie eine Chance, uns wirklich in der Tiefe zu berühren, weil die Verpackung uns in die Irre führte.

Ein guter Kommentar wie der von Grün macht uns erst darauf aufmerksam, wie ausgeklügelt etwa Lukas erzählt, wie bewusst er komponiert, was sein Hintergrund und seine Anliegen sind; so erscheint manches in einem neuen Licht. Und erst recht, wenn wir uns fragen, was so einen Autor damals bewegt haben musste, um so etwas auf diese Weise niederzuschreiben – es ist ja alles nicht vom Himmel gefallen und auch keine religiöse Erfindung, sondern da waren ja Menschen wie du und ich am Werk – das vergessen wir manchmal. Und es gab erste Quellen, Spruch-Sammlungen von bekannten Worten und Geschichten Jesu, sowie Briefe, und schließlich das, was wir heute Evangelien nennen. Es gab also sowohl Zeugen und Zeuginnen der wenigen Jahre des öffentlichen Wirkens Jesu, als auch Menschen, die über die ersten Jahrzehnte hinweg bis ins Jahr 140 Quellen sammelten und Schriften verfassten, die Eingang gefunden haben in die Heilige Schrift des Christentums, das Neue Testament.

Lukas

Lukas gibt uns nicht nur zur Weihnachtszeit mit seinen Geschichten über die Geburt Jesu bis heute zu denken und zu fühlen, sondern er hat auch so viele andere bekannte Geschichten hinterlassen (die wir bei den anderen Evangelisten nicht finden). Sie bergen noch für uns heute, 2000 Jahre später, große Schätze: die Gleichnisse vom so genannten „verlorenen Sohn“ und vom barmherzigen Samariter, die Begegnung mit dem Zöllpächter Zachäus bis hin zur so genannten Emmaus-Geschichte, in der zwei Jünger auf dem Weg von Jerusalem nachhause aus ihren Fragen und ihrer Verzweiflung gerissen werden, als sie in dem Fremden, der sich zu ihnen gesellt, plötzlich den auferstandenen Jesus erkennen. In all diesen Erzählungen steckt eine Botschaft großer Freude, ein Licht, eine Kraft hinein in eine schwierige Zeit, die vielleicht unserer ähnlicher ist, als wir glauben: *Da ist etwas zwischen Himmel und Erde*, eine Resonanz, eine Beziehung, eine Wechselwirkung – die natürlich als Grundbotschaft in allen Religionen mitschwingt; und doch war die Erfahrung mit diesem Jesus von Nazareth etwas völlig Unerhörtes, auch damals, als das Leben der Menschen noch viel stärker von Religiosität geprägt war als heute. Und ich meine damit nicht eine Geringschätzung aller anderen religiösen und spirituellen Traditionen, es geht nur um die unerhörte Zuspitzung dieser Botschaft: *Da ist nicht nur „etwas“ zwischen Himmel und Erde, da ist „einer“ zwischen Himmel und Erde*, ein Mensch aus Fleisch und Blut, und zugleich die Verkörperung eines göttlichen Geistes und einer Beziehung, die das, was zwischen Himmel und Erde besteht, lebt, verkörpert, unmittelbar erfahrbar macht. Bis heute?

Mein eigenes Staunen über diesen Lukas beginnt mit Anselm Grüns Portrait eines Autors, der beseelt war von diesem Jesus von Nazareth. Und das obwohl er ihn persönlich nicht mehr kennengelernt hatte (so wie wir alle auch!) – schrieb er sein Evangelium doch erst um 80 oder 90 nach Christi Geburt. Lukas war ein gebildeter Mann, vertraut mit griechischer Philosophie und mit der jüdischen Tradition, mitten in diesem Schmelztiegel der hellenistischen Kultur zuhause und zugleich sympathisierend mit dem Judentum. „Diese hellenistische Kultur entspricht in vielem unserer heutigen Mentalität, die sich aus verschiedenen Traditionen speist, aus dem philosophischen Denken des Abendlandes, aber auch aus religiösen Strömungen in Ost und West“, schreibt Grün, und ihn fasziniert der Eifer und die hohe Erzählkunst, mit der Lukas an sein Werk geht, die ihm schon vorliegenden Quellen über diesen Mann aus Nazareth gründlich, ja akribisch, wie es Lukas selbst nennt, zu sichten, zu erforschen und schließlich auf eine ganz andere Weise in eine Erzählung zu gießen, anders als er das wohl bei Markus und vielleicht auch Matthäus und anderen Quellen gelesen hatte.

Ich finde mich ein bisschen in diesem Portrait von Lukas wieder: Hier ist ein Autor, der mit einer Leidenschaft sein Werk komponiert, der einer Überzeugung folgt, genau das tun zu *müssen*, ohne zu wissen und letztlich unabhängig davon, welchen „Erfolg“ er haben würde, ob er die Menschen erreichen würde. Wir wissen leider nicht, wie es dazu gekommen ist, dass er von diesem Jesus gehört, geschweige denn, wie seine Botschaft und sein Leben ihn so tief im Herzen berührt haben musste. Auch ich wurde vor vielen Jahren auf eine Weise davon berührt, dass es, dass *er*, seine Gegenwart bis heute in mir lebendig ist. Und das verbindet mich, auch mit denen, die ihren spirituellen Quellen über Jahrzehnte hinweg treu geblieben sind, weil sie in ihnen *Leben und Sinn* finden – ob sie nun fromme Christ:innen, Buddhist:innen oder Muslime sind, oder in modernen nicht-religiösen Formen tiefe spirituelle Wurzeln berühren und bewahren.

Igikai

Und so springe ich damit gleich zeitlich in mein eigenes Heute: Neben dem „Großen Buch der Evangelien“ von Anselm Grün, liegt ein Buch, das mir ein Freund geschenkt hat, und so lese ich in dieser Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr in manche Bücher gleichzeitig hinein. Und es ergeben sich interessante Parallelen oder Resonanzen, als ob das eine Buch eine Seite - und eine *Saite* - eines anderen Buches zum Klingen bringen würde. Als in mir die faszinierende Frage aufbricht, wie ein Mensch wie der Arzt und Autor Lukas gegen Ende des 1.Jht dazu kommt, „so etwas“ zu schreiben, zu komponieren wie ein musikalisches Album, oder ein Drama, oder einen Roman – etwas, das schließlich Eingang finden wird in die heiligen Schriften einer Weltreligion, da finde ich mich quasi mitten in diesem zweiten Buch, in dem ich lese, wieder: Ken Mogis, *Ikigai*. Der Bestseller über „die japanische Lebenskunst“.

Leider hat sich über die Jahrtausende so etwas wie ein Schleier über unsere „heiligen Schriften“ gezogen: Die schwindende Bedeutung des Religiösen in unserer Gesellschaft generell, die völlige Vereinnahmung dieser alten Schriften durch die Kirchen, deren

Bedeutung ich nicht schmälern möchte (die Überlieferung der Texte und die Kontinuität einer spirituellen Gemeinschaft über die Jahrhunderte...); und doch haben sie den Zauber und das Geheimnis der Texte mitunter auch ausgeleiert. Können wir diesen Texten ihr Geheimnis zurückgeben? Sie in unseren Herzen bewegen, wie Maria es mit den Worten des Engels tat, als der ihr eröffnete, dass sie auserwählt sei, ein ganz besonderes Menschenkind zu empfangen? Mir geht es so, dass ich oft auch erst durch eine Neu-Interpretation, also mit Hilfe einer Art genialen Musiker (hier Anselm Grün) die völlig ausgeleierten Noten eines Liedes in einer neuartige musikalische Fassung hören muss, um selbst erst wieder Zugang zu finden zu diesem Schatz der alten heiligen Schriften. Manchmal geht es mir auch mit Verweisen des modernen Weisheitslehrers Eckhart Tolle auf Texte aus der Bibel so, oder mit dem vietnamesischen Zen-Mönch und Achtsamkeitslehrer Thich Nhat Hanh, der so wunderbare Brücken zwischen christlicher und buddhistischer Tradition geschlagen hat.

Aber dann kann ich nur empfehlen: lies mal diese besonderen Begegnungen in deiner Bibel nach, wenn sie irgendwo verstaubt in einem Regal steht; oder du besorgst dir am besten eine sehr interessante Übersetzung in unsere heutige Sprache (Franz Kogler und Reinhard Stiksel) oder gib zur Not in deinen Browser ein: Evangelium nach Lukas, die ersten Kapitel. Lies diese Geschichten, als hättest du sie noch nie gehört. Die Begegnung Marias mit dem Engel, die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth, und in ihren Schoßen Jesus und Johannes der Täufer! Das *Magnifikat* – ein Gesang Marias, nicht eine Erfindung für das kirchliche Gebetbuch, auch der *Benediktus*, der Lobpreis des Zacharias (Vater von Johannes) und dann die Erzählung von der Geburt Jesu, der Befehl des Kaisers, Jesu Wurzeln bis zum sagenumwobenen König David, der Weg nach Bethlehem, der Stall oder die Höhle... bis hin zu den Hirten, die einer Heerschar von Engeln begegnen. Und schließlich der alte Simeon und die Prophetin Hanna – Mann und Frau, wie so oft bei Lukas, und immer wieder diese doppelten Geschichten, eine weitere Besonderheit des Autors!

Schriften zwischen Himmel und Erde

So oft schon wurde das Geheimnis von Weihnachten interpretiert, in Kalendersprüche gegossen und auch immer wieder treffend für unsere Zeit beschrieben. Und auch ich kann nichts anderes tun, als genau das. *Da ist etwas zwischen Himmel und Erde*. Das klingt sehr allgemein, während Lukas ja wie das ganze Neue Testament schließlich eine unerhörte Botschaft in sein Werk legten: *Da ist einer zwischen Himmel und Erde*, da kam einer, der mitten unter uns dieser Welt wandelte, und doch das viel viel größere Geheimnis verkörperte. Etwas, das über die Rituale, Geschichten und Gebete der Religionen und Frommen hinausging: *Da ist einer zwischen Himmel und Erde* – in dieser Form und Zuspitzung eines Menschen wie du und ich dann aber doch völlig unerhört für sein hellenistisches Umfeld genauso wie für das Judentum. Dem Heiligen Paulus ging es ähnlich, als er im römischen Reich herumreiste und vom gleichen Anliegen, dem gleichen Feuer, der gleiche Leidenschaft bewegt war wie Lukas. Paulus konstatierte, dass sich

seine Botschaft für die Griechen als Dummheit, für die Juden als ein Ärgernis, ja eine Gotteslästerung anhörte.¹

Und doch hat Lukas sein Werk genau darauf ausgelegt, für das jüdische wie griechische Denken und Lebensgefühl spürbar zu machen, worin die Botschaft des Jesus von Nazareth liegt, wie Menschen seiner Zeit diesen Jesus erfahren haben, in den wenigen Jahren seines öffentlichen Wirkens, und dann aber auch nach seinem Tod: *Da ist etwas zwischen Himmel und Erde*. Etwas so großes, eine Beziehung, die so voller Zuwendung ist, dass der Himmel sich ganz angreifbar machen wollte. Der Geist, die Seele, das Herz dieser geheimnisvollen Welt nahbar, spürbar in einem menschlichen Gegenüber, greifbar, berührbar, verkörpert, Fleisch und Blut geworden. Dabei ist Lukas kein Fantast, kein abgehobener „Spiri“. Er ist ein gebildeter Mann, aber einer, der seinem *ikigai* folgte, seinem Lebenssinn, seiner Leidenschaft, seiner tiefsten inneren Freude – trotz aller Skepsis, der auch er begegnen musste. Wie hätte sein Werk sonst zwei tausend Jahre überdauert und bis heute noch Kraft und Bedeutung für die, die sich dafür öffnen?

Wie schwer ist das heute zu sagen und zu hören... jenseits einer allzu frommen Sprache, eines religiösen oder eines verdächtig missionarische Eifers? In einer abgewohnten und abgewetzten Sprache, die vielleicht suggeriert, viel zu genau zu wissen, wer dieser Jesus war und wer quasi zu ihm gehört und wer nicht? Doch sein Geheimnis gehört allen Menschen, seine Botschaft darf nicht verwaltet, noch verzweckt werden, schon gar nicht für ein religiös-ideologisches Gegeneinander. Wie sehr schmerzt mich manchmal, wenn ich seinen Namen in aggressiver Rhetorik ideologisch-politischer Scharfmacher (nicht nur Made in USA) höre. Und dann denk ich mir: frommen, gläubigen aber offenen und toleranten Muslimen muss es genauso gehen, wenn sie mit Terroranschlägen im Namen ihrer Religion konfrontiert sind.

Gewalt, äußere Macht, elitäres Denken und das Gegeneinander der Menschen ist leider die völlige Umkehrung dessen, was die tiefste Botschaft der Religionen gemeinsam haben: *Da ist etwas zwischen Himmel und Erde, das wir Liebe nennen können*. Und es ist die unscheinbare Maria, eine junge Frau aus ärmlichen Verhältnissen, die der Engel aufsucht, um ihr diese unerhörte Botschaft zu überbringen. Und bei aller Skepsis und Furcht – sie glaubt ihm. Sie lässt sich ein. Und schließlich sind es die Hirten, denen die Botschaft von der Geburt des Messias überbracht wird, sowie die fremden Sterndeuter. Schon hier zeigt Lukas, worum es in dieser unglaublichen Geschichte eines Menschen geht, der den Geist Gottes verkörpern sollte: Das Wundersame offenbart sich im Unscheinbaren.

Ein *ikigai* zwischen Himmel und Erde?

Und wenn wir diese wundersame Botschaft ins Heute übersetzen wollten, ähnlich wie Lukas sie in sein hellenistisches Umfeld übersetzen wollte. Könnten wir vielleicht kühn denken, dieses Christkind, dieses menschliche Urbild ist wie ein *ikigai* dieser Welt? Ein

1 1.Kor 1, hier geht es um den Kreuzestodes Jesu und seiner (Be)Deutung

kleiner völlig unscheinbarer Beginn, der sich als Kraft- und Heilquelle für eine verwundete Welt entpuppt? Seine *Schönheit und Harmonie* lässt sich sogar im Stall nieder. Die Ränder der Gesellschaft und die Fremden kommen ins Spiel, um das Wesen Gottes zu erkennen, zu erfahren und zu bezeugen. Es gibt etwas Mächtigeres in unseren Herzen als die Macht der Einschüchterung, der rohen Gewalt, der Unterdrückung, sowie gewaltbereiter Revolutionäre, zu denen dieser Jesus ebenso ein Gegenbild ist wie zu einem Kaiser Augustus oder zu den offiziellen jüdischen Autoritäten seiner Zeit. Schon das Kind in der Futterkrippe, und erst recht der ans Kreuz gehängte „König der Juden“. Sein Leben und seine Botschaft war der Hingabe, dem Dienst aneinander und der liebenden *Gemeinschaft* gewidmet, und dem *Bewusstsein für Spiritualität* – für eben diese Beziehung zwischen Himmel und Erde – alles Merkmale des *ikigai*, wie Ken Mogi es beschreibt. Eine faszinierende Spur für ein größeres Schreibprojekt merke ich gerade ;)

Musik zwischen Himmel und Erde

Zurück in mein Wohnzimmer und in die Dinge, die mich in diesen Tagen bewegen. Eines meiner unverpackten und unsichtbaren Weihnachtsgeschenke ist ein neues Album meines Lieblingsmusikers. Und erstaunlicherweise hat auch er Verbindungen zu dem, was Lukas und Jesus in diese Welt gebracht haben.

Mit dem tunesischen Oud-Meister, Vokalisten und World- wie Jazz-Musiker Dhafer Youssef verbindet mich eine wahre Herzensbeziehung, ich hab schon öfter darüber geschrieben. Dhafer sieht sich als Sufi- Musiker, auch wenn er es leid ist, das groß erklären zu müssen. Sufismus ist eine mystische Strömung des Islam, bei der es um eine direkte, persönliche Erfahrung Gottes geht, statt nur um äußere Rituale; oft durch Musik, Poesie und meditative Praktiken gekennzeichnet, mit dem Ziel der Einheitserfahrung und der Nähe zu Gott, was den Weg des Sufi zu einem des Friedens mit sich selbst und der Welt macht. Allein diese Beschreibung, die ich von Wikipedia geliehen habe, spiegelt nur wieder, was ich über diesen Newsletter geschrieben habe: *Da ist etwas zwischen Himmel und Erde...*

Auf der offiziellen Webseite heißt es zu Dhafer Youssefs neuem Album *Shiraz*: *In einer Ära, die gekennzeichnet ist von Trennung und Lärm, bietet seine Musik Verbindung, Stille und Transzendenz. Sie erinnert uns daran, dass Kunst eine Brücke zwischen Ost und West, zwischen Selbst und Kollektiv bilden kann. [...] Seine Musik verkörpert den Dialog zwischen Erbe/Tradition und Moderne* (in eigener Übersetzung).

Auch Dhafer Youssef ist seinem *ikigai* gefolgt, einer musikalischen Spur, die so besonders ist und jenseits des Mainstreams liegt. Wie gut, dass Menschen ihrer tiefsten Spur vertrauen – ohne sie würde so vieles, das zwischen Himmel und Erde wirkt und schwingt, uns nicht erreichen!

Und noch eine letzte kleine Ikigai-Geschichte

Eine Bekannte schrieb mir:

Ach ja, dein Video hab ich mir angeschaut von deiner Buchpräsentation :). Wieviel Herz da drin steckt von dir, dein ganzes Leben?!

Ich hab mich darüber gefreut, ja, es war ein großer Kraftakt im vergangenen Jahr – nicht so sehr das Buch zu schreiben, sondern mich auch buchstäblich wieder dahinter zu klemmen, es in die Welt hinauszutragen, dankbar und beinahe hätte ich geschrieben „stolz“ – ich verwende dieses Wort eigentlich nie, es ist für mich nicht wirklich eine, „meine“ Leistung, auf die ich „stolz“ sein könnte. Es ist vielmehr etwas, das genau mit diesem *Ikigai* zu tun hat, mit der über viele Jahre gewachsenen, oft von mir selbst kritisch beäugten und manchmal wie vor dem Austrocknen und manchmal wie vor dem Ertrinken geretteten Überzeugung, dass ich genau das tun darf; und auf eine Weise *muss*, weil es zu mir gehört, weil es mir gegeben wurde und damit auch eine Aufgabe ist, der ich getrost folgen darf. Ach wie schwer wir es uns manchmal selbst machen. Heute freue ich mich an dieser Aufgabe, und sehe in ihr auch nichts anderes als das gute Brot, das unsere Bäckerin hier in Igls bäckt – ich backe halt weniger oft, dafür eben solche Artikel wie diesen hier und manchmal werden es Bücher; nichts, worauf ich mir was einbilden, nichts das ich kritisch beäugen, nichts, das mein Ego aufblähen müsste, wenn ich es nur richtig einordne.

Und dann hab ich mich durchgerungen dazu, diese Buchpräsentation zu nützen, um endlich diese alten Lieder dazuzugesellen, wie ich mir das immer schon vorgestellt hatte. Schließlich das Cello, das ich mir auch immer dazu gewünscht hatte. Und es gelang. Auch die Aufnahme mit der Hilfe von Jacob Boissier, der das professionell schon so viele Jahre macht und nur im Stock drüber bei mir wohnt!

Und trotzdem kam da nochmal ein riesiger Kraftakt dazu: Die Rohfassung der Aufnahme war musikalisch – was mich, v.a. mein Singen angeht – nicht gerade zufriedenstellend, um nicht zu sagen niederschmetternd! Nein, ich schreibe das nicht, damit alle sagen: „stimmt doch gar nicht, ist doch gut geworden...“ Ich liebe Musik, und ich habe auch meine Ansprüche daran. Dass man / ich als Amateur an so vielen Stellen so knapp neben der Gesangsspur liegen kann, war wirklich niederschmetternd. Wochen lang blieb das Material liegen, ja erst kürzlich, Monate später bin ich die Aufnahme doch endlich durchgegangen, um brauchbare Stellen herauszuschälen, damit Jacob endlich den geplanten Zusammenschnitt, sowie der Hinzunahme beider Kameraperspektiven bewerkstelligen konnte. Das Ergebnis war dann doch überraschend gut, ja ich war richtig glücklich, dass sich die ganze Arbeit daran doch noch gelohnt hatte. Es war wie ein Geburtstags und vorzeitiges Weihnachtsgeschenk zusammen.

Schaut es euch selbst an, wenn ihr wollt – [über diesen Link auf Youtube](#), ich hoffe es gefällt euch und ihr spürt ein bisschen was von meinem *Leben* und *Sinn* (iki gai), und **lasst euch inspirieren und bestärken, euren inneren Spuren zu folgen und zu trauen.**

Denn wir alle sind da, um etwas zwischen Himmel und Erde in Gang zu bringen.